

heimnis Christi“ ist und gerade deshalb größtmögliche Öffnung zur Welt impliziert, bildet ohne Zweifel eine der wichtigsten Thesen Balthasars. Dies in ausführlicher Weise und großer Kenntnis des Balthasarschen Werkes dargestellt zu haben, ist das Verdienst Strukeljs. Doch wäre es hilfreich und erhellend gewesen, wenn er in seine Darstellung eine Analyse der wichtigsten Schlüsselbegriffe des Themas, wie zum Beispiel das Personenverständnis Balthasars, eingearbeitet hätte. Dann wäre auch deutlicher geworden, daß etwa die These von der Vergeblichkeit und Tragik des menschlichen Lebens im Fall einer Ablehnung der göttlichen Berufung im Horizont der Eschatologie und Karsamstagstheologie Balthasars gelesen werden muß, die um eine

letzte Rettung der menschlichen Freiheit und Person weiß.

Balthasars Bild von der knieenden Theologie ist ein Gegenentwurf zur rationalen und geheimnislosen Theologie, die das Moment der Aktion nicht mehr mit der Kontemplation zu vermitteln weiß. Einzelne Fragen der Theologie und der christlichen Praxis können aber nur mit dem Blick auf das Ganze, und d.h. auf die Offenbarungsgestalt des menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn, sinnvoll und wahrhaftig beantwortet werden. Zu einer solchen Schau und ihrer konsequenten Verwirklichung will uns die Theologie der christlichen Stände bei Balthasar und die Studie Strukeljs einladen.

Esther-Maria Wedler

Religionssoziologie

Religion und Zivilreligion im Atlantischen Bündnis. Hg. v. Werner KREMP u. Berthold MEYER. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag 2001. 391 S. (Atlantische Texte. 14). Kart. 58,- DM.

„Es gibt Themen, die liegen zu bestimmten Zeiten geradezu auf der Straße“, schreiben die Herausgeber im Vorwort des Sammelbandes, der die Beiträge einer Tagung zusammenfaßt, die von der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz im Juni 2000 organisiert worden war. Gut 50 Jahre nach der Gründung der NATO wollten sich Wissenschaftler aus verschiedenen Fachdisziplinen mit der Frage befassen, ob die Allianz über ihre Erscheinungsform als internationale Organisation und Militärbündnis hinaus auch eine zivilreligiöse Dimension als Gemeinschaft vorwiegend christlicher oder christlich geprägter Nationen besitzt.

Damals konnte keiner der Veranstalter ahnen, welche Aktualität diese Fragestellung schon ein halbes Jahr nach dem Erscheinen des Tagungsbandes erhalten sollte. Nach den Terrorangriffen im September 2001 erklärte die NATO erstmals in ihrer Geschichte den Bündnisfall, US-Präsident George W. Bush sprach in der Folge wiederholt von einem „Kreuzzug“ der Allianz gegen den Terrorismus. Die deutsche Bundeswehr, deren militärisches Gerät seit 1956 mit dem „Eisernen Kreuz“ kennzeich-

net ist, beteiligte sich an NATO-Einsätzen in Afghanistan.

Auch das Symbol der Allianz, die NATO-Windrose auf blauem Grund, ermöglicht schon rein ikonographisch Assoziationen mit dem christlichen Kreuz. Doch gibt es tatsächlich eine Zivilreligion der NATO? Welche „heiligen Texte“ liegen ihr zugrunde? Welcher Symbole bedient sich eine eventuell zu findende Zivilreligion des Bündnisses? Welche Rituale und „Zivilliturgien“ sind zu finden? Gibt es aus der Sicht der Führungsmacht der Allianz speziell US-amerikanische Wurzeln einer möglichen Zivilreligion? Mit diesen und anderen Fragen befassen sich die insgesamt 21 Beiträge.

Im ersten Abschnitt wird der Begriff der Zivilreligion geklärt. Rolf Schieder geht dabei der Genese der neueren Verwendung des Zivilreligionsbegriffs nach. Seine Bedeutung in der amerikanischen Debatte wird dabei ebenso dargestellt wie seine Verwendung im deutschen Diskurs. Nach Manfred Walther steht Zivilreligion für einen „Lebensstil der Moderne“, dessen Kern ein Umgang mit kulturellen Differenzen ist. Für das Projekt einer transatlantischen Identität sei die Idee einer Zivilreligion freilich ungeeignet: „Sie mutet Angehörigen anderer Kulturen eine Ablösung aus ihrer jeweiligen kulturellen Prägung zu“ (364).

Heinz Kleger stellt zurecht fest, daß der Kern der atlantischen Zivilreligion von der amerikanischen Zivilreligion hervorgerufen und geprägt wurde. Der Eintritt der USA in die europäische Politik habe sich als „Kreuzzug für die höhere Moralität der Demokratie“ vollzogen. So habe das Bündnis die „dunkle Seite der europäischen Geschichte“ (109) wieder in eine helle zu verwandeln vermocht und sich als außerordentlich integrationsfähig erwiesen. Aufgrund ihres Erfolges sei die Allianz aber zu einem „Selbstläufer“ unabhängig von der amerikanischen Zivilreligion geworden.

Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit „historisch-geistesgeschichtlichen Zuordnungen“ der NATO. Gerhard Beestermöller weist nach, daß das Selbstverständnis der NATO maßgeblich von den Ideen Woodrow Wilsons geprägt wurde. Hartmut Behr spürt in seinem Beitrag der „religiösen Symbolik in der US-Außen- und Sicherheitspolitik“ nach. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Rückgriff auf christliche Motive, Symbole und Metaphern als „kontinuierliches Merkmal“ (139) amerikanischer Politik zu erkennen sei. Michael Henkel und Mark R. Thompson setzen sich kritisch mit der von Samuel P. Huntington vertretenen These von der kulturellen bzw. religiösen Determination internationaler Konflikte auseinander. Beide Autoren sind sich einig, daß die Legitimationsbasis der NATO empfindlich geschwächt wäre, wenn sie der Logik der kulturellen Besonderheiten folgen und nur dann intervenieren würde, wenn „westliche Interessen“ im Spiel sind.

Die beiden Beiträge von Stefan Hörner und Berthold Meyer bilden einen eigenen Abschnitt, der sich mit dem Kosovokrieg von 1999 beschäftigt. Hörner zeichnet die Positionen verschiedener politischer, gesellschaftlicher und kirchlicher Akteure in Deutschland zur NATO-Intervention nach. Er hält den Anspruch der NATO, im Krieg gegen Jugoslawien aus moralischen und humanitären Motiven gehandelt zu haben, für unwiderlegbar. Meyer hingegen sieht im Kosovokrieg einen Versuch der NATO, ihre nach dem Ende des Ost-West-Konflikts verlorengegangene Glaubwürdigkeit zu retten. Er stellt in Frage, ob es die humanitäre Zielsetzung der Militäraktion „rechtfertigen

konnte, gegen die UN-Charta und damit gegen geltendes Völkerrecht zu verstoßen“ (231).

In einem weiteren Kapitel folgen insgesamt acht Beiträge mit einzelnen Länderstudien. Axel Schäfer und Michael Wala befassen sich aus verschiedenen historischen Perspektiven noch einmal mit dem Einfluß religiöser Motive auf die US-Außenpolitik. Antonius Liedhegener zeichnet die Rolle des deutschen und amerikanischen Katholizismus in der Kontroverse um den NATO-Doppelbeschluß von 1979 nach. Einige Beiträge machen aber auch deutlich, daß die NATO nicht allein aus „westlichen“ Mitgliedern besteht. Markus Kaim und Markus Dreßler skizzieren die Rolle der Türkei in der NATO. Dreßler widmet sich dabei vor allem der Frage nach den möglichen Konsequenzen des islamischen Hintergrunds der Türkei für deren NATO-Mitgliedschaft. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die NATO-Mitgliedschaft in der Türkei fast ausschließlich in Sicherheits- und nicht in Wertkategorien definiert werde. Zu einem Wertekonflikt könne es lediglich dann kommen, „wenn die NATO begänne, sich als explizit ‚christliche‘ Wertgemeinschaft zu redefinieren“ (335). Bogdan Koszel untersucht die Rolle der katholischen Kirche im Prozeß der NATO-Integration Polens und kommt zum Schluß, daß diese sich dabei „positiv“ verhalten habe. So habe sogar Papst Johannes Paul II während seiner Polenreise im Jahr 1999 Polens Beitritt zur NATO gelobt.

Um das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und NATO geht es auch bei Michael Hochgeschwender: „Waffenbrüderschaft auf Zeit. Der Vatikan, der US-amerikanische Katholizismus und die NATO“. Er analysiert die Kooperation des Vatikans mit den USA als Führungsmacht des westlichen Lagers zwischen 1945 und 1970. „Scheinbar kompatible weltanschauliche Grundlagen“, die von beiden Seiten als kommunistisch bedroht angesehen wurden, hätten als „Kohäsionsinstrument dieser ungleichen Allianz“ (371) gedient. Da die beiderseitigen Interessen in Wahrheit höchst unterschiedlich waren, habe aber das Nachlassen des Außendrucks zum Auseinanderdriften der Koalition geführt. Im Gegensatz zu den Erkenntnissen der bisherigen Forschung habe Pius XII.

hierbei eine maßgebliche Rolle gespielt. Ihr Ziel der „libertas ecclesiae“ gegenüber jeder weltanschaulichen Bevormundung werde die Kirche auch in Zukunft „im Auge behalten“ (306).

Der vorliegende Sammelband ist, wie die Herausgeber zurecht betonen, keine umfassende

Darstellung und Auseinandersetzung mit Religions- und Religiositätsgeschichte innerhalb der NATO. Nicht alle Beiträge vermögen zu überzeugen. Aber das Buch ist mehr als ein guter Anfang und eine Anregung, an einer solchen Chronik und Analyse weiterzuarbeiten. *Klaus Stürwe*

ZU DIESEM HEFT

Das Schaffen des französischen Komponisten Olivier Messiaen zählt zu den wesentlichen Ereignissen der Musik des 20. Jahrhunderts. THOMAS DANIEL SCHLEE, Organist, Komponist und Musikmanager, geht der religiösen und spirituellen Tiefendimension seiner Werke nach.

Die Zahl der anonymen Bestattungen ist in deutschen Städten in den vergangenen Jahren stark angestiegen. HUBERTUS LUTTERBACH, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Essen, fragt nach den Gründen und beschreibt neue Ausdrucksformen des christlichen Totengedenkens.

KARL-ERNST APFELBACHER, Pfarrer der Gemeinde St. Ursula in München, konstatiert in unserer Gesellschaft widersprüchliche Einstellungen zur Trauer. Er analysiert die kultur- und religionsgeschichtlichen Hintergründe und sucht nach Möglichkeiten eines produktiven und heilsamen Umgangs mit Trauer.

JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Wien, setzt sich kritisch mit einem Buch des Grazer Bibelwissenschaftlers Peter Trummer zur Eucharistie auseinander. Dabei stützt er sich auf die ältesten schriftlichen Aussagen über die Eucharistie im Ersten Korintherbrief.